

# Wulf: «Tod ist Rückkehr in geistige Heimat»

Der Zürcher Berthold Wulf sprach in der Frauenfelder Aula Reutenen über das «Wesen der Geschichte»

eh. Im Rahmen der Vortragsreihe «Anthroposophie und Geschichte» hielt der Schriftsteller, Geisteswissenschaftler und Priester, Berthold Wulf aus Zürich, in der Aula des Sekundarschulhauses Reutenen in Frauenfeld ein Referat. Die mit viel Humor bereicherten Ausführungen galten dem Wesen der Geschichte.

Wie entsteht überhaupt Geschichte, und wie soll sie aufgefasst werden, damit sie uns einen weiten Blick für das Verstehen des Menschen und für den Sinn des Lebens zu geben vermag? Nach Berthold Wulf ist die Geschichtsbetrachtung, welche Geschehnisse sinnvoll einzugliedern vermag, nicht sehr alt. Sie beginne eigentlich erst in der griechischen Kultur, bei den Pharaonen hätte es sie noch nicht gegeben.

Mit dem Eingehen auf die Frage, warum die Ägypter Tiergötter verehrt haben, verwies Berthold Wulf auf die Notwendigkeit einer Geschichtsbetrachtung des Zusammenlebens als Ausdruck des Werdens des Menschen, als Seelen- und Bewusstseinsentwicklung sieht; zum Beispiel die Entwicklung von der Vorstellung zum Begriff und weiter zur Fähigkeit des selbstschöpferischen Wirkens. Geschichte sinnvoll verstehen zu

wollen, setze daher auch immer ein Erkennen des Menschen voraus.

Aus anthroposophischer Sicht habe der Mensch seine Physis mit dem Mineralischen gemeinsam, seine Lebenskraft (Ätherleib) mit der Pflanzenwelt, sein Seelisches (Astralleib) mit dem Tierreich. Diese Dreiheit spiegle sich in der Raumeswelt, im Naturreich, sei ohne Zeit und daher könne da auch nicht von Geschichte gesprochen werden.

## Ganzheitliches Erfassen

Der Mensch sei aber nicht nur ein Naturwesen. Mit seinem Ich gehöre er dem Geistigen an, was mit der Zeit zu tun habe und nicht durch Naturwissenschaft erfasst werden könne. Die Natur-

wissenschaft gehe von der Kausalität, von Ursache und Wirkung aus, was aber nur auf die natürlichen Dinge anwendbar sei. Um die Entwicklung des christlichen Abendlandes verstehen zu können, brauche es die Metahistorie, eine Geschichtsbetrachtung, welche die geistige Seite des Menschen, sein bildloses Ich, miteinbeziehe.

Dieses Ich als geistiger Wesenskern habe kein Gleichnis im Irdischen. Darum spreche man beim Tod auch von seiner Rückkehr in die geistige Heimat. Meditationen, welche über das reine Denken gehen, wozu man Anregung und Förderung bei Rudolf Steiner findet, würden zu einem besseren Verstehen verhelfen. *Wulf 1972*